

Angst vor Verantwortung

Autor(en): **C.G.B. / Brons, Guilietta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **4 (1978)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-358867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Angst vor Verantwortung

(CGB) Indem Vilma "den Frauen Mut machen möchte, sich von ihrem Mann/Partner zu trennen und etwas Neues anzufangen", ist sie scheinbar im Vorteil – Mein Part ist für bestimmte Frauen unfeministisch: Ich plädiere dafür, nicht einfach wegzulaufen, sondern eine Besinnungspause einzuschalten. Eine Besinnungspause, um den eigenen Standort zu erkennen. Ich möchte alle Frauen ermutigen, eine Bilanz zu ziehen – und dann die persönlichen Zielvorstellungen für sich zu rekapitulieren. Dabei sollte im Vordergrund stehen: Wer bin ich; Was will ich; Wie kann ich das erreichen.

Für mich steht nicht im Vordergrund: Wie erreiche ich das ohne (m)einen Partner. – Im Gegensatz zu Vilma lebe ich in einer Zweierbeziehung. In keiner "normalen", denn diese Partnerbeziehung stellt an uns beide höchste, sich ständig verändernde Anforderungen. – und zu deren Einlösung brauche ich den Partner. Diese Beziehung ist, um mich mit E. Shorter auszudrücken, "eine Dyade, die dramatischen Spaltungen und Fusionen ausgesetzt ist". Ich weiss um sie, erfahre und erlebe sie ja ständig und ich sage Ja dazu.

Einige Tage nach unserer bewegten Diskussion tauchte in meiner Erinnerung etwas auf, das mich stutzig gemacht hat: Ungefähr ab Mai 68 (ich bitte diese Angabe nur als Fixdatum für die Tendenz zu verstehen) war es z.B. im Sozialistischen Frauenbund (SFB) Westberlin, in dem ich Mitglied war, nicht nur Mode, sondern artete bis zum Rollenzwang, weder verheiratet zu sein – noch Mutter zu werden. Wer das eine oder andere schon war, musste erfahren, dass sie "falsch gewickelt" war. – Das Problem "damals" konzentrierte sich auf die Mutter-Kind-Beziehung: Viele Frauen nahmen ihre Kinder mit in die Seminare und Vorlesungen an der Uni, sowie auf Demonstrationen und weitere öffentliche Veranstaltungen. Vor allem intellektuelle Frauen protestierten auf diese Art und Weise dagegen, als Mutter "weg vom Fenster" zu sein.

Was liegt diesem neuen Trend, als Frau allein zu leben, zugrunde? Ist es die von Vilma "unterstellte" Absicht, dass vor allem die Frau auf einem neuen Weg ist zu sich selbst? Oder ist es Flucht? Ist es Resignation?

Lassen wir eine Frau aus Maxie Wanders "Guten Morgen, du Schöne" zu Wort kommen: "Warum hat man eines Tages keine Lust mehr, so weiterzuleben wie bisher? Das weiss man nicht so ohne weiteres, das muss man erst herausfinden."

VON ZEIT ZU ZEIT STILLE STEHEN

Das meine ich: Wir müssen von Zeit zu Zeit stille stehen und Rückschau halten. Eine Bestandaufnahme machen. Eine neue Zielvorstellung entwickeln. Und überlegen, wie und auf welchem Wege dieses Ziel erreichbar ist.

Eine "Konsequenz" daraus kann durchaus sein: Allein leben. Ich halte diese Konsequenz in den meisten Fällen jedoch für eine Scheinlösung – und das aus verschiedenen Gründen: Ausgehend von der zu engen Ehebindung über alternative Formen von Zusammenleben, z.B. in freien Wohngemeinschaften oder freischwebenden Partnerbeziehungen beginnt jetzt "zwangsläufig" die "freieste" Form von Leben – nämlich das Alleinleben.

In diesem Rückzug auf sich selbst mischt sich einerseits der Rausch der Unabhängigkeit mit der Kälte der Einsamkeit. – Je nachdem, ob frau das Alleinwohnen bewusst wählt, oder als Muss, aus Mangel an frischer Möglichkeit hinzunehmen gezwungen ist. Denn laut Untersuchungen hierzu in den USA gehören jeweils 50 % der Frauen in die eine oder in die andere

Kategorie. – Andererseits tritt hier deutlich eine Verschärfung der schleichend wachsenden Verarmung zwischenmenschlicher Kontakt- und Austauschnutzräume zutage.

SELBSTFINDUNG UND SELBSTVERWIRKLICHUNG

Gemeint sind hier nicht die Bar- und Beizenkontakte, die generell an der Oberfläche verbleiben. Gemeint ist auch nicht der Austausch von Meinungen, was wiederum in der Regel lediglich die Suche nach Bestätigung der eigenen Auffassung bedeutet. Gemeint ist vielmehr die Möglichkeit echter Auseinandersetzung, ist Selbstfindung und Selbstverwirklichung. Und das ist Arbeit, ist Reibung, Abnutzung und Zuwachs.

Und hierzu ist ein kontinuierliches Gegenüber notwendig und zwar als Spiegel, um mich korrigieren und um mich erkennen zu können. In diese Problematik hinein spielt ein Moment, eine Erkenntnis aus der Heilpädagogik, das gern unter den Tisch gefegt wird: Um sich zu verändern (entwickeln) und finden zu können, ist das Gefühl notwendig "angenommen" zu sein.

Es gibt Fälle, wo weder ein Akzeptieren noch ein Entwickeln möglich ist. Marianne Pletscher hat mit ihren Interviews von geschlagenen Frauen in "Weggehen ist nicht so einfach" sehr eindrücklich diese aussichtslosen Beispiele genannt.

Ich gehe aus von den – durchweg "bewussteren" – Fällen, wo Frauen zu erkennen meinen, an einem Punkt angelangt zu sein, wo innerhalb ihrer Beziehung keine Entwicklung mehr möglich ist. – Nach Vilmas Ansicht muss sich frau hier trennen. – Aus einer Studie, die bei der "Gesellschaft für angewandte Sozialpsychologie" in Bremen (BRD) über das Leben allein jetzt vorliegt, geht hervor, dass 80 % der geschiedenen Frauen in der BRD und 70 % der Männer wieder eine Ehe eingehen. In nicht seltenen Fällen findet eine Wiederholung öfter statt.

ENTWICKLUNGSGRENZEN?

Nicht nur aufgrund dieser eindrücklichen Belege, sondern auch aufgrund der "Aufklärungstendenz" rund um uns herum drängt sich die Frage auf: Geraten wir tatsächlich immer wieder an eine Entwicklungsgrenze innerhalb unserer Beziehung – oder werden wir ständig mit unseren eigenen Grenzen konfrontiert? Gemeint ist die persönliche Grenze dessen, wo ich willens bin, nicht weiterzuentwickeln. Da ist zum einen das Moment der Kontrolle: Im Zusammenleben (ob gemischt- oder gleichgeschlechtlich) wird das Auseinanderklaffen von verbalem Anspruch und gelebter Wirklichkeit offensichtlich. Und davor haben wir ja alle mehr oder minder Angst: Nackt zu sein. Mehr noch: Nackt zu sein und anderen unsere Mängel zu zeigen. Und noch etwas anderes wird gefürchtet: Verantwortung zu übernehmen. Denn Zusammenleben bedeutet auch Verantwortung.

Sowohl für sich selbst als auch für den Partner. Und sowohl für die Gegenwart – als auch für die Zukunft, für das Alter.

GEMEINSCHAFT IM ALTER

Ich bin Gerontologin und arbeite mit Senioren und Seniorengruppen. Mich macht diese Arbeit sehr nachdenklich – ich erlebe, dass "Zusammenleben" und Zusammensein im mittleren und höheren Alter von zentraler Wichtigkeit wird. Ich werde auf eine neue Art hellhörig für Probleme zwischenmenschlicher Beziehungen. Sollte es zutreffen, dass mit steigendem Alter die Bereitschaft zum Zusammenleben wieder anwächst? – Aber ist ein Zusammenleben überhaupt noch möglich, wenn frau oder man ein oder mehrere Jahrzehnte allein gelebt und zementierte Einstellungen, Normen und Verhaltensweisen hat, die ein anderer gar nicht mehr akzeptieren will oder kann? Ist Zusammenleben nicht Übung? Vielleicht jahrzehntelanges Üben?

Im Weiterspinnen dieses Fadens wäre ein Zusammenleben dann im höheren Alter, bei jahrelangem Alleinleben letztendlich nur ein Aufschieben der Reibungs- und Auseinandersetzungprozesse. Spätestens hier stellt sich noch eine andere Frage. Nämlich die nach den ökonomischen Verhältnissen: Ich denke, wir können nicht immer auf das trügerische Paradebeispiel Sartre-Beauvoir zurückgreifen – Beispielsweise Sartre braucht monatlich die läppische Summe von sage und schreibe 3'000.- SFr. nur fürs Essen.

VOM RÜCKZUG ZUR VERÄNDERUNG!

An den Schluss möchte ich noch eine Denkgabe setzen: Was ist es eigentlich, das uns Frauen daran hindert, uns in einer Ehe oder einer anderen Paarbeziehung den Raum zu nehmen den jede Frau für sich so dringend braucht – und den sie sich einräumt, wenn sie "allein" lebt. Was ist es, was uns daran hindert, in einer Zweierbeziehung das zu tun, was wir nach einer Trennung von uns verlangen: Arbeiten zu gehen, ökonomisch unabhängig zu werden, unseren Interessen nachzugehen. Machen wir uns die Beantwortung nicht zu einfach, wenn wir alles dem Mann anhängen?

Wenn wir von der Selbstverwirklichung reden, müssen wir uns die Frage nach der Zielvorstellung stellen: Wollen wir eine solche Subkultur oder wollen wir tatsächlich eine Veränderung der bestehenden zwischenmenschlichen Beziehungen? Letzteres geht nicht durch den Rückzug auf sich selbst. Das kann u.U. eine Zwischenstufe sein. Die schützt uns jedoch nicht vor der anstehenden Auseinandersetzung. In der Frauenbewegung findet auch eine Auseinandersetzung statt. Diese ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt ebenfalls primär ein Rückzug auf sich selbst. Wenn es dabei bleibt, ist m.E. eine Weiterentwicklung stark eingeschränkt, wenn nicht verunmöglicht – es wird "die andere Hälfte" ausgeklammert. Und zwar in dem Masse, wie bisher die Frauen als "die eine Hälfte" ausgeklammert wurden. Guilietta Brons